

FELIX KREUSCH

Zwei im Louvre wiedergefundene Kapitelle aus Karls des Großen Pfalzkirche zu Aachen

Die Arbeit an einem Katalog der Säulen und anderer Hartgesteine des Aachener Domes, die Karl der Große aus antiken Bauten Roms und Ravennas erhielt, führten mich nach Paris, wohin die französischen Revolutionsheere 1794 die im Aachener Münster ausgebauten Säulen, Kapitelle, einige Basen und andere Stücke brachten, wo sie dann im Louvre eingebaut wurden und zu sehen sind, soweit sie nicht 1815 zurückkamen. Durch das Entgegenkommen des Herrn Chefkonservators Pierre Devambeze konnte ich dazu auch Säulen in den Magazinen und Lapidarien des Louvre besichtigen.

Dabei fand ich im Hof Lefuel zwei Kapitelle aus weißem Marmor und drei Kupferbasen aus der Pfalzkirche in Aachen, die 1815 nicht mit zurückkamen. Ihre Herkunft war im Louvre nicht mehr bekannt, so daß sie auch nicht inventarisiert waren¹. Entscheidend war für den archäologischen Nachweis der Aachener Herkunft der Kapitelle, daß in ihren Vertiefungen sich dieselbe Abfolge von Anstrichen fand wie an einem in Aachen zurückgebliebenen Kapitell, das ich publiziert hatte in: Dom zu Aachen. Beiträge zur Baugeschichte IV, 1958, 67 f.

Dem weiteren Entgegenkommen Devambeze' ist zu danken, daß die fünf Stücke seit dem 15. 1. 1969 de facto wieder am Aachener Dom sind. Über die beiden zurückgekommenen korinthischen Kapitelle, besonders über ihren verschiedenen Typ, wird hier berichtet.

Wir vergleichen das Kapitell (Bild 1 u. 2) ohne Eckvoluten – dafür aber mit den bezeichnenden, rispenartigen Mittelhelices – mit seinem Schwesterstück (Bild 3), das sich in der Nordarkade des Aachener Oktogons oben rechts befindet und stellen zunächst fest, welche Besonderheiten es mit diesem gemeinsam hat: Auch hier die gleichen Doppelrispen der Helices; der untere Blattkranz unterschieden niedriger als der obere; die gleichen gerippten Oberseiten der Blattumschläge; an beiden die feine Unterteilung des Abakusplättchens; der kegeltstumpffartige Kapitellkern oder Kalathos, dem die Kelchlippe als vorkragende Scheibe aufliegt – anstelle der klassischen Form des Kalathos, dessen oberer Rand

¹ Zur Entdeckung und Identifizierung siehe: F. Kreuzsch, Im Louvre wiedergefundene Kapitelle und Bronzebasen aus der Pfalzkirche Karls des Großen zu Aachen. Cahiers Archéologiques XVIII (Paris 1968) 72 ff.



1 Aachener Marmorkapitell aus dem Louvre in Paris, Frontalansicht (Foto Chuzeville).

gleichzeitig der Lippe angehört – und das Abweichen des Kelchlippenrunds von der Kreisform.

Gegenüber diesen Gemeinsamkeiten wiegen folgende Unterschiede nicht schwer. Die Abakusblüten des nach Aachen gekommenen Kapitells sind frontal gerichtet, während die am eingebauten Stück sich nach unten neigen; bei jenem treten die Blätter vor allem im oberen Kranz stärker vor, so daß sie schon beginnen, sich zu einem selbständigen Ring um den Korb zu legen. Jedenfalls aber hüllen die Blätter beim eingebauten Stück den Korb wie mit einem dünnen, überall gleichstarken Mantel ein, was seine Wirkung eleganter macht.

Das Kapitell in der Nordarkade des Domes hat Meyer-Barkhausen auf der Tagung der Koldewey-Gesellschaft in Göttingen 1953 schon als die vergrößerte karolingische Nachbildung der beiden oberen Kapitelle in der Südarkade bezeichnet, in denen er eine antike provinzielle Sonderform sieht². Das aus Paris zurückgekommene Stück ist nun noch größer. Alle vier möchte ich mit der durchgängigen Forschung heute für Arbeiten der Aachener Hütte Karls des Großen halten.

² W. Meyer-Barkhausen, Karolingische Kapitelle und ihre Vorbilder. *Kunstchronik* 1953, 262 f.



2 Aachener Marmorkapitell aus dem Louvre in Paris, Diagonalansicht (Foto Chuzeville).

Das wird dadurch erhärtet, daß sie alle das entscheidende Merkmal, die gerippten Oberseiten der Blattumschläge, mit den Pilasterkapitellen am Äußeren des Oktogontambours teilen (Bild 4). Diese aber bestehen aus heimischem Mosel- bzw. Maaskalkstein und sind mittels ihres rückwärtigen Einbindestückes im Verband mit hochgemauert. Diese Anfertigung eigens für die Pfalzkirche und das Steinmaterial aus dem Kernland Karls setzen eine Hütte an der Baustelle voraus, der auch die genannten Marmorkapitelle des Inneren zuzuschreiben sind. Nach dem Baufortgang sind diese jünger und konnten leicht neben der Grunddisposition der vielerlei vorliegenden antiken Kapitelle die gerippten Oberseiten der Blattumschläge von den Außenkapitellen übernehmen.

So etwa könnte der Aachener karolingische Kapitelltypus entstanden sein, wobei auffällt, wie stark das Motiv der gerippten Blattumschläge sich durchsetzt. An den Außenkapitellen, wo sie in Aachen zuerst vorkommen, können sie dem Baumeister Odo von Metz nicht zufällig aus der Hand gerutscht sein. Rudolf Kautzsch belegt in seinen 'Kapitellstudien'³ dieses Motiv an vielen Bildern aus Kleinasien und besonders Jerusalem (dort auch die wellenartige Zusammen-

³ R. Kautzsch, Kapitellstudien (Berlin-Leipzig 1936) Taf. 18–23.



3 Aachen, Dom, Oktogon, Nordseite.
Oberes östliches Kapitell, Marmor (Foto Dombauleitung).

fassung der unteren Blattumschläge wie in Bild 4). Utidjian bringt das Motiv in Armenien⁴. Hiermit ist etwa das Gebiet Syriens umschrieben, das seine Werkkunst auf der Höhe der Antike bewahrt hat, während sie in Europa durch die Völkerwanderung bis über die Zeit Karls des Großen hinaus gestört blieb. Der Weg vom Orient nach Aachen wäre freilich im einzelnen noch auszumachen.

Das zweite nach Aachen zurückgekommene Kapitell (Bild 5 u. 6) ist nun so anders, daß man sich auf den ersten Blick fragt, ob es in der Aachener Hütte Karls entstanden sein kann. Nun hat es aber bezeichnende Kunstfehler mit den karlischen Kapitellen gemein: Den konischen Kalathos mit den genannten Folgerscheinungen; die prismatischen Stengelquerschnitte mit geknicktem Verlauf – das Volutenkapitell sogar stärker; die fehlenden Stengelhüllblätter und die mangelhafte Kreisform des oberen Kalathosrandes. Der platte Abakus des zweiten Kapitells ist sogar schlechter proportioniert als beim ersten Kapitell.

Auch am Caulisapparat, der beim ersten Kapitell wegen des anderen Typus nicht vorkommt, finden sich beim zweiten Kapitell entsprechende Kunstfehler, wie die Achsabweichung zwischen Abakusecke und Stützvolute (Bild 6) und die obere Auswärtsneigung der Innenvoluten links gegenüber der Einwärtsneigung der rechten Innenvoluten, wodurch die Kapitellornamentik einen Linksdrall erhält.

Diese Ungenauigkeiten der Anlage und andere fallen bei diesem Kapitell aber weniger auf als die klaren Einzelformen und ihre gefällige Darstellung, was dieses Kapitell von dem mit den Rispenhelices abhebt.

Vergleichen wir hierzu – was trotz des anderen Typus möglich ist – nur die Blattkränze, so fällt am zweiten Kapitell, außer der gleichen Höhe beider Kränze, die Ökonomie auf, mit welcher die Fiederungen der Blätter verteilt und kenntlich gemacht sind, gegenüber dem ersten Kapitell, bei dem man die Fiede-

⁴ E. Utidjian, *Mission Technique en Arménie* (Paris 1962) 25.



4 Aachen, Dom, Oktogontambur, Südseite.
Westliches Außenkapitell, Kalkstein (Foto Beck).

rungen längs der Rillen und Pfeifen erschließen muß. Das ist kein anderes Thema, sondern ein anderer Stil. Bei etwa gleichen Fiederungen der Blätter verteilen sich beim zweiten Kapitell die Blattspitzen, die Augen, die Rillen zwischen den Pfeifen und Fiederungen gleichmäßiger, faßt dekorativ barock über ein ganzes Blatt. Dabei sind diese Einzelglieder unregelmäßiger und unsymmetrischer angeordnet als beim ersten Kapitell, bei dem jedes Blatt fast konzentrische Zonen der Rillen, Augen und Blattspitzen zeigt, die von der selbständigen Arkatur der Blattrücken umschlossen sind, als ob deren abstraktes Relief die Fiederungen forme.

Beim Unterschied in Typus und Routine haben dagegen die karlischen Kapitelle und das Volutenkapitell die grundlegenden Kunstfehler gemein, nämlich den konischen Kalathos mit der angewinkelten nicht kreisrunden Kelchlippe, die man schon bei provinziellen spätantiken Kapitellen findet. Ist beim Volutenkapitell dann etwa seine Routine ein Beweis für antike Herkunft?

Um das weiter einzukreisen, befragen wir die Kapitelle nach Steinart und Maß. Die nächsten für Aachen in Betracht zu ziehenden Vorkommen weißen Marmors sind Laas im Vintschgau und, etwas weiter, Carrara, die beide seit der Antike benutzt werden. Für den Gesteinsfachmann unterscheiden sie sich eindeutig nach der Kornart, wobei man in Carrara außer rein weißem Marmor auch grau gestreiften oder gefleckten bricht; in Laas ist heute nur das rein weiße, leicht gelblich patinierende Vorkommen bekannt. Der Marmor unseres Volutenkapitells sieht nicht nach einem dieser beiden Vorkommen aus.



5 Aachener Marmorkapitell aus dem Louvre in Paris, Frontalansicht (Foto Chuzeville).

Das Kennzeichen des Laaser Marmors in Korn und Reinheit besitzen in hohem Maße die beiden oberen Kapitelle des karlischen Typs in der Oktogonsüdarkade des Domes. Das obere Kapitell in der Oktogonnordarkade mit den Rispenhelices und sein zurückgekommenes Schwesterstück haben gleicherweise zartgraue Streifen und Nüsse, die den weißen Gesamteindruck nicht ändern. Ihre Herkunft ist schwer zu bestimmen. Das Korn weist zwar nach Laas, wo jedoch das Vorkommen mit grauen Fremdanteilen nicht mehr bekannt ist, aber doch an einer jetzt erschöpften Stelle des Vintschgaues gewesen sein kann.

Da, soweit ich feststellen konnte, Laas noch nicht als Marmorvorkommen für die Aachener Bauhütte Karls genannt wurde, muß man wissen, daß aus Laas der breite Monumentalbestand in Müstair stammt, das keine 25 km entfernt ist und mit Mals an dem gleichen bekannten Alpenübergang Karls liegt.

Zwar gibt es in Laas erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Marmorbrüche. Alle frühere Verwendung griff dagegen auf die großen Vorräte herumliegender



6 Aachener Marmorkapitell aus dem Louvre in Paris, Diagonalansicht (Foto Chuzeville).

Bergtrümmer aller Größen zurück⁵. Nichts bequemer für Karl, als am Wege liegende, passende Rohstücke mitzunehmen und in Aachen ausarbeiten zu lassen! Qualität und Farbe des Laaser Marmors hat nun vor allem das unvollendete sogenannte Versuchskapitell des Aachener Domes, jetzt museal im Kreuzgang stehend (Bild 7), das Meyer-Barkhausen als derbe karolingische Arbeit bezeichnet⁶ und dem man andererseits einen guten Platz unter den karolingischen Kapitellen Deutschlands zuweist⁷.

Das Versuchskapitell hat die gleichen Gesamtmaße wie das zweite zurückgekommene: 46 cm hoch; unten 32, oben 58 cm bzw. 59 cm breit. Auf den Kopf-

⁵ Freundliche Mitteilung des Herrn Dr. Ing. Hansgeorg Foerster vom Mineralogischen Institut der Techn. Hochschule Aachen zu den Marmoren aus Carrara und Laas.

⁶ Wie Anm. 2.

⁷ A. Mann, Karl der Große. Ausstellungskatalog (Düsseldorf 1965) 449.



7 Aachen, Dom Lapidarium.
Unvollendetes ("Versuchs-")Kapitell, Marmor (Foto Dombauleitung).

seiten beider sind eingeritzte Linien für die Platzierung der Kämpfer oder Architrave von 36,2 cm Quadratseitenlänge oder Abstand, das ist $1\frac{1}{4}$ Fuß (römisch-) kapitolinisch. Die obere Breite, die mit 58 cm am Versuchskapitell eindeutig, am bestoßenen Volutenkapitell aber nur als Mittelwert zu bestimmen ist, wird als 2' kap. gemeint sein.

Ähnlich ist bei diesem Kapitell die Diagonale zwischen den Abakusecken mit 75 cm bzw. $2\frac{1}{2}$ ' kap. zu bestimmen. Interessanterweise messen die Diagonalen am Versuchskapitell, die beide noch ganz definiert sind, 67 bzw. 66,7 cm, also genau 2 drusianische Fuß, den Karl an der Pfalzkirche anwandte und der im Schrifttum heute auch der karolingische Fuß heißt. Die hier zu kurz angelegte Diagonale hat zur Folge, daß die Abakusblüten vor die Flucht der Ecken treten, was beim Volutenkapitell mit dem Verhältnis Breite zu Diagonale wie 2 : 2,5 nicht eintritt.

Führt man die fehlenden Voluten des Versuchskapitells auf ein Verhauen des Steinmetzen zurück, wovon die zu kurze Diagonale eine Folge wäre, so könnte das Volutenkapitell sein Vorbild sein. Und doch hat das Versuchskapitell

Qualitäten, die das Vorbild nicht hat; sie könnten aber den vorhandenen flavischen Vorbildern abgeguckt sein: Es sind die konkave Seitenlinie des Kalathos und die unter den Abakusecken etwas tiefer geführte Korblippe, als hätte sie unter dem Druck des Abakus nachgegeben. Diese Klassika befinden sich folglich auf einem früheren Horizont der Bearbeitung. Das macht uns nicht nur das Versuchskapitell sympathischer, sondern rückt uns auch die Mängel des 'Vorbildes' wieder näher. Z. B. ist bei diesem der Kaulisknauf einige Male aus Kelchblättern, ein ander Mal als Flechtband gebildet. Die Anregungen gingen hin und her.

Bedenken wir weiter, daß das erste der zurückgekommenen Kapitelle mit denselben Grundmängeln bei einer Höhe von 47,7 cm, unten 29, oben 59 cm breit, auf der Kopfseite ein Anrißquadrat von 37 cm Seitenlänge hat, welche Maße außer der Höhe noch besser im röm. kapitolinischen Maßsystem als beim Volutenkapitell aufgehen, und stellen, wie gezeigt, die Herkunft jenes Kapitells aus der karlischen Hütte in Aachen nicht in Frage, so müssen Steinmetze in ihr mit dem römischen Maßstab vertraut gewesen sein.

Dann aber möchte man auch für möglich halten, daß neben dem tastenden, sorgfältig rechnenden fränkischen Erfinder der routinierte, aber etwas lässige italische Handwerker arbeitete. Das wäre genau die Situation beim Bau der Aachener Pfalzkirche.

Bildnachweis:

- 1. 2. 5. 6 Foto Chuzeville, Vanves
- 3. 7 Foto Dombauleitung
- 4 Foto Beck, Aachen.